

Professionalisierung in der Sozialen Arbeit

Herausforderungen an Profession und Disziplin im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche

Ina Hermann-Stietz

Zusammenfassung

Die Autorin stellt in ihrem Aufsatz einen Zusammenhang zwischen der Professionalisierung Sozialer Arbeit, ihrem Gegenstand, den gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen/Besonderheiten und aktuellen sozialen Probleme, sowie den Anforderungen an die Profession und die Disziplin her. Dabei geht sie auf die Identitätsbildung und die Bedeutung der Disziplin Soziale Arbeit, insbesondere der Ausbildung, für die Professionalisierung ein.

Abstract

In her essay, the author establishes a connection between professionalization of social work, the target of social work, current social conditions/features and current social problems as well as demands on this profession and on the discipline. She also addresses the subject of identity building and the importance of the social work as a discipline, especially of education, for its professionalization.

Schlüsselwörter

Soziale Arbeit - Professionalisierung - Definition - Berufsbild - Selbstverständnis

1. Einleitung

Um eine Auseinandersetzung mit dem Thema Professionalisierung in der Sozialen Arbeit im Kontext gesellschaftlicher Umbrüche zu erörtern, möchte ich zunächst die Schwerpunkte nennen, die meines Erachtens mit dem Thema im Zusammenhang stehen. Ich beginne mit einer Begriffsklärung von Professionalisierung und werde dann den Gegenstand der Sozialen Arbeit definieren, um klar zu umreißen, worauf Soziale Arbeit abzielt. Daran anschließend beschreibe ich die gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen und Besonderheiten einschließlich der aktuellen sozialen Probleme sowie Anforderungen an die Soziale Arbeit. Von diesem Schwerpunkt leite ich zum Professionsbegriff über und vertiefe meine Ausführungen hierzu, indem ich vordergründig die Praxis der Sozialen Arbeit beschreibe und auf die professionelle Identität von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern eingehe. Es folgen Ausführungen zur Disziplin der Sozialen Arbeit, die für die Professionalisierung von entscheidender Bedeutung sind, um dann deutlich zu machen, welchen Auftrag die Aus-

bildung hat. Abschließend versuche ich, den Zusammenhang zwischen den von mir ausgewählten Schwerpunkten herzustellen und einen Ausblick auf die Professionalisierungsdiskussion zu geben.

2. Begriffsklärung

Im Zentrum meiner Ausführungen steht der Begriff der Professionalisierung; zunächst werde ich daher erläutern, was sich hinter diesem Begriff verbirgt. Der Professionsbegriff rückt nach *Dewe; Otto* (2001) die Potenzialität der professionellen Handlungsqualitäten in der Sozialen Arbeit in den Mittelpunkt der Analyse. „Professionalität materialisiert sich gewissermaßen in einer spezifischen Qualität sozialpädagogischer Handlungspraxis, die eine Erhöhung von Handlungsoptionen, Chancenvervielfältigung und die Steigerung von Partizipations- und Zugangsmöglichkeiten aufseiten der Klienten zur Folge hat. Reflexive, wissenschaftsbasierte Professionalität findet ihren Ausdruck sowohl in analytischen als auch in Prozess steuernden Kapazitäten des Handelnden, dessen Autonomie stets situativ in der Bearbeitung des Falles konstituiert bzw. realisiert wird“ (*ebd.*, S. 1400). Die Professionalisierungsdiskussion zielt „auf die Rekonstruktion eines *reflexiven Handlungstypus* im Kontext professioneller Aktion“; es geht darum, die Wissensbasis einer spezifischen sozialpädagogischen Kompetenz zu ermitteln (*ebd.*).

Für *Klüsche* (1999) hat der Professionalisierungsprozess neben der Erweiterung der professionellen Handlungskompetenz (also der Wissens- und Methodenbasis) etwas mit „Professionswerdung“ (*ebd.*, S. 123) zu tun. Diese ist seiner Ansicht nach sowohl von der „gesellschaftlichen Statuszuschreibung“ als auch von dem „darauf gerichteten Wollen einer Berufsgruppe“ (*ebd.*) abhängig. Als zentrale Merkmale für den Professionalisierungsgrad nennt er die qualifizierte Berufsausbildung auf wissenschaftlicher Grundlage, Fachkompetenz, professionelle Spezifität, professionelle Autonomie, Berufsethik und Berufsorganisation sowie den sozialen Status einer Berufsgruppe (*ebd.*, S. 124-128).

3. Definition des Gegenstandes der Sozialen Arbeit

„Der Gegenstand der Sozialen Arbeit ist die Bearbeitung von gesellschaftlich und professionell als relevant angesehenen Problemlagen“ (*Klüsche* 1999, S. 23). Diese Definition stellt das Ergebnis zahlreicher Diskussionen der Mitglieder des Fachausschusses „Theorie und Wissenschaftsentwicklung der Sozialen Arbeit“ (*ebd.*, S. 9) dar. Bedenkt man, wie komplex und vielfältig Soziale Arbeit ist, dürfte es keinesfalls eine einfache Aufgabe gewesen sein, kurz

und prägnant zu umreißen, womit sie sich beschäftigt. Es geht also um die Bearbeitung von Problemlagen, und was als Problemlage relevant ist, definieren sowohl die in der Sozialen Arbeit professionell Tätigen, als auch andere Vertreterinnen und Vertreter der Gesellschaft. Das lässt noch immer viel Spielraum für Interpretationen, daher sollen im Folgenden, die aktuellen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie die daraus erwachsenden Anforderungen an die Soziale Arbeit näher beleuchtet werden.

4. Herausforderungen an Gesellschaft und Soziale Arbeit im Wandel der Zeit

In einer Welt, in der die Ressourcen Zeit und Geld knapper werden und die Komplexität zunimmt, verändern sich auch die Anforderungen an die Soziale Arbeit. Ihr Gebiet hat sich verbreitert, ihre Aufgabenstellung ist differenzierter geworden und ihr Selbstverständnis ist nicht mehr deutlich zu fassen. Für Hansen (1999, S. 15) ist die moderne Gesellschaft des 21. Jahrhunderts durch „Enttraditionalisierung, Deregulierung und Individualisierung“ gekennzeichnet. Er führt aus, dass die globalisierten Ausmaße sowie die beschleunigte Neuerungs dynamik dieser Gesellschaft „den Menschen eine enorme soziale, psychische und intellektuelle Flexibilität abverlangen ... (und) ... die Profis der Sozialen Arbeit zunehmend die Rolle von sozialen Risikoexperten einnehmen werden“.

Thiersch (1996) erklärte bereits vor mehreren Jahren, dass durch die sich weiter verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse, wie die zunehmende Vergesellschaftung unserer Lebensstrukturen einerseits und der sich intensivierende Trend zur Individualisierung der Lebensführung und der Pluralisierung der Lebenslagen andererseits, zwar neue Chancen und Möglichkeiten entstehen und vorhanden sind, die Nutzung jedoch ein hohes Maß an Orientierungsvermögen voraussetzt und dies gleichermaßen Belastungen mit sich bringt. Gemeint sind die Entstehung einer zunehmenden Orientierungslosigkeit, der Verlust von Sinnhaftigkeit und die Zunahme von sozialen Risiken. Die Aufgaben der Lebensbewältigung erwiesen sich zunehmend als anspruchsvoller und schwieriger, wodurch sich auch das Aufgabenrepertoire der Sozialen Arbeit erweitert habe. „... zu den alten sozialen Aufgaben im Kontext von Armut, Verelendung und Ausgrenzung ... sowie Erziehung und Bildung in belastenden Verhältnissen kommen nun generelle Angebote der Unterstützung und Beratung in den normalen Schwierigkeiten der Lebensgestaltung und Lebensbewältigung ...“, führt Thiersch (ebd., S. 10) weiter aus. Er spricht von Menschen als „Modernisierungsverlierern“, die langfristig ausge-

DZI-Kolumne Schichtwechsel

Da sage noch mal einer, die politischen Stiftungen seien bloße Anhängsel der ihnen jeweils nahe stehenden Parteien. Die von einer Studie der sozialdemokratisch geprägten Friedrich-Ebert-Stiftung ausgelöste „Unterschicht-Debatte“ brachte die SPD in einen so heftigen innerparteilichen Disput, wie ihn auch der politische Gegner nicht besser hätte provozieren können. Aber die Diskussion blieb – aus gutem Grund – nicht auf die SPD beschränkt, sondern erfasste Politiker und Politikerinnen aller Couleur und auch die Medien: Darf man überhaupt, wie der SPD-Vorsitzende Kurt Beck, von „Unterschicht“ reden? Ist nicht der in der Studie verwendete Begriff „abgehängtes Prekariat“ soziologisch präziser? Und was – wenn man sich denn auf die richtige Wortwahl geeinigt hat – sollen wir gegen die von der Untersuchung aufgezeigte Tatsache tun, dass die Lebensumstände von acht Prozent der deutschen Bevölkerung von „sozialem Ausschluss und Abstiegsverfahren“ geprägt sind?

An der aufbrausenden und nach acht bis zehn Tagen abgeebbten Diskussion verstört im Nachhinein so einiges. Zum einen: Warum wird der Begriff „Unterschicht“ schlechterdings zum Unwort erklärt? Wir sprechen doch auch selbstverständlich von Oberschicht und Mittelschicht. Die Betroffenen selbst jedenfalls, in zahlreichen Interviews befragt, regen sich fast ausnahmslos gar nicht über das Wort auf, sie kennen die Realität. Die ist es, über die sie sich aufregen, wenn überhaupt noch, denn zu vielen erscheint ein „Schichtwechsel“ kaum noch möglich oder gar nicht erstrebenswert. Zum anderen: Warum wurde kaum darüber debattiert, dass die Menschen des „Prekariats“ nur zu vier Prozent in den alten, aber zu 25 Prozent (!) in den neuen Bundesländern zu finden sind? Und schließlich: Die Studie wird erst im Dezember in vollem Umfang veröffentlicht. Diskutiert wurde jetzt nur ein kurz gefasster Vorbericht. Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Hans-Jürgen Papier, hat dieser Tage der Politik, den Medien und den Lobbygruppen eine Kritik ins Stammbuch geschrieben: Sie würden viel zu kurzatmig immer neue Themen in die Schlagzeilen hieven, ohne sich gründlich und ernsthaft mit den damit verbundenen Herausforderungen zu befassen. Sic!

Burkhard Wilke/wilke@dzi.de

grenzt und marginalisiert sind. „... abhängig von Schicht, Geschlecht, Bildung, Alter und Nationalität fehlen ihnen weitgehend individuelle Kompetenzen und soziale Ressourcen zur Alltagsbewältigung; für viele Langzeitarbeitslose, ältere Menschen, für Kinder und Jugendliche in Armut, für Behinderte, für benachteiligte Jugendliche, für alleinerziehende Frauen, für AusländerInnen sinken angesichts des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses die Chancen auf Integration und Teilhabe ...“ (ebd.). Zu den Kennzeichen der sich wandelnden Gesellschaft gehört ferner ein Bedeutungsverlust von tradierten Lebens- und Wertmustern. Erler (2004) betont, dass „gegenüber der traditionellen Kernfamilie, als dem ehemals vorherrschenden kulturellen Muster, die Einpersonenhaushalte, kinderlosen Ehen, ‚nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften‘, Alleinerziehende und Stieffamilien zahlreicher und bedeutsamer werden“ (ebd., S. 29). Neben den zunehmenden Problemen Armut und Erwerbslosigkeit sowie den „neuen familialen Lebensformen“ hätten die Wohnraumverteuerung, die Zunahme der Informations- und Kommunikationstechnologien und der Mobilität von Arbeitskräften Auswirkungen auf die Entwicklung des sozialen Lebens in modernen Gesellschaften (ebd., S. 23-33).

Vogel (1999) spricht davon, dass die Massenarbeitslosigkeit zum „Markenzeichen“ der sozialen Marktwirtschaft geworden ist und somit die Arbeit als Quelle der Identitätsfindung ihre Rolle verloren habe (ebd., S. 31). Für entsprechende Beschäftigungsprogramme des Zweiten Arbeitsmarktes, die der aktuellen Situation Rechnung tragen sollen, betont er die hohen Ansprüche, wie zum Beispiel „Fertigkeiten bezüglich rechtlicher, betriebswirtschaftlicher, sozialpolitischer und organisatorischer Entscheidungen“, die der Sozialen Arbeit abverlangt werden (ebd., S. 32). Auf dem Hintergrund der Globalisierung unserer Gesellschaft ist er der Meinung, dass eine moderne Soziale Arbeit, die ihren Blick „globalisiert“, das heißt konsequent den Kontext in ihr Blickfeld nimmt, ihre „lokale“ Sicht verändert und die Wichtigkeit des Lokalen sowie zugleich die Zusammenhänge der lokalen Fälle mit dem überregionalen Kontext entdeckt (ebd., S. 31). Er spricht sich dafür aus, dass sich soziale Hilfe nicht in der „Einzel-Fall-Hilfe“ erschöpfen darf, sondern „... Hilfe für ein soziales System, einen Sozialen Raum, also die Familie, die Nachbarschaft, den Stadtteil und die Stadt ...“ (ebd., S. 30) sein muss. „Um dafür gerüstet zu sein, wird die Ausbildung zur Sozialen Arbeit ... (aus der Sicht von Hansen 1999) ... dem Prinzip der anwendungsbezogenen Interdisziplinarität folgen müssen.“ Ein qualifizierter Generalismus erhöhe die Funktionalität Sozialer Arbeit und mache sie zugleich

deutlich unterscheidbar vom Spezialistentum benachbarter Professionen (ebd. S. 15).

5. Profession der Sozialen Arbeit

▲ Professionen sind nach Merten u. a. (1996, S. 76) „Handlungssysteme“, deren Verhältnis zum Wissen sich als eine „Anwendung von Wissen unter Handlungszwang“ definiert; ihr Referenzkriterium ist die Wirksamkeit.

▲ Die Profession ist für die Lösung praktischer Probleme zuständig.

▲ Professionen sind Berufe mit einem „Sonderstatus“ der von der Gesellschaft verliehen wird.

▲ Professionen zeichnen sich dadurch aus, dass sie für die Gesellschaft und die Individuen wichtige Aufgaben erfüllen und dabei fachliches, in wesentlichen Teilen auf wissenschaftlicher Grundlage basierendes, systematisiertes, in Hochschulinstitutionen vermitteltes Wissen anwenden. Sie agieren nicht primär gewinnorientiert, sondern übernehmen eine spezielle gesellschaftliche Verantwortung.

▲ Professionen erhalten von der Gesellschaft ein „Handlungsmonopol“ (Klüsche 1999, S. 121) für bestimmte Bereiche, damit die Qualität des Handelns sowie das Vorgehen nach anerkannten „Regeln der Kunst“ sichergestellt wird.

▲ Klüsche (1999) bezeichnet „... Professionen als Vermittler zwischen Bedürfnissen, Ansprüchen und Interessen von Individuen und gesamtgesellschaftlichen Zielsetzungen...“. Der Professionsstatus wird gesellschaftlich nicht unmittelbar an Einzelpersonen, sondern zunächst an die verfasste Gemeinschaft der in einem Berufsfeld handelnden Personen verliehen. Hey (1998, S. 165) spricht von einer, praktische Probleme lösenden Profession, Soziale Arbeit.

5.1 In der Sozialen Arbeit tätige Personen

Im weiten Feld der Sozialen Arbeit sind sowohl ehrenamtliche als auch professionelle Akteure anzutreffen. Beide Gruppen agieren auf dem Hintergrund ihrer jeweils individuellen Lebenssicht und Einstellung zum Leben. Diese sind von Faktoren geprägt wie

▲ dem Wertesystem und der Religiosität eines Menschen (was ist mir wichtig, woran orientiere ich mich, woran glaube ich);

▲ den Glaubenssätzen (wie sehe ich meine Umwelt, wie sehe ich mich in dieser Umwelt, konstruiere ich meine Realität eher positiv oder negativ) und

▲ dem Selbstkonzept, das das Ergebnis der vielen tausend Beziehungsbotschaften ist, die wir im Laufe unseres Lebens erhielten und die zu der Erkenntnis „so eine bin ich also“ geführt haben (Schulz von Thun 1993, S. 187-198). Die für meine Ausführungen bedeutsamen professionellen Akteure der Sozialen

Arbeit stehen in der Praxis und müssen sich mit den Anforderungen in diesem Feld auseinandersetzen.

5.2 Praxis

Diesem Unterpunkt werde ich mich ausführlicher widmen, da zum besseren Verständnis der komplexen Anforderungen an die professionellen Akteure definiert werden sollte, wer die Adressaten, welches die Ziele, die Organisationen und die Methoden der Sozialen Arbeit sind, sowie mit welchen Nachbarprofessionen und -berufen die professionellen Akteure der Sozialen Arbeit zusammenarbeiten.

5.2.1 Adressaten

„Adressaten der Sozialen Arbeit sind nicht nur Individuen, sondern auch kleine und größere soziale Systeme, sofern sie Teil des Problems sind. Dennoch zielen die Hilfen der Sozialen Arbeit auf klassifizierbare Zielgruppen mit gesellschaftlich relevanten, zeitweiligen oder dauerhaften Belastungen“ (*Klüsche* 1999, S. 156). Handlungsfelder der Sozialen Arbeit, in denen professionelle Akteure mit einem spezifischen Adressatenkreis arbeiten, können zum Beispiel Soziale Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Soziale Arbeit mit Frauen und Familien, Soziale Arbeit mit alten, kranken und behinderten Menschen oder Soziale Arbeit mit sozial und wirtschaftlich Benachteiligten, mit Randgruppen sein. Es wird deutlich, wie vielfältig die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit sind. Hinzu kommt, dass sie sich mit den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändern und erweitern und die Profession Soziale Arbeit sowie die Organisationen, in deren Rahmen Soziale Arbeit stattfindet, sich darauf einlassen müssen.

5.2.2 Ziele

Entsprechend der Handlungsfelder sind die Zielsetzungen in der Sozialen Arbeit nicht eindimensional, sondern durch Komplexität geprägt. Als zeitgemäße Ziele können beispielsweise genannt werden:

- ▲ das Erkennen und Aufdecken von sozialen Problemlagen;
- ▲ das Bewältigen von persönlichen und gesellschaftlich bedingten Schwierigkeiten;
- ▲ das Erschließen und Vermitteln von persönlichen, materiellen und institutionellen Hilfen;
- ▲ das Befähigen, soziale Rechte und Angebote wahrzunehmen sowie
- ▲ das Befähigen zu Kommunikation, Sinnorientierung, Wahrnehmung von Verantwortung, Eigenständigkeit und Toleranz (*Erler* 2004, S. 15-33).

5.2.3 Organisationen

Organisationen der Sozialen Arbeit sind soziale Systeme innerhalb der Gesellschaft, in deren Rahmen

Sozialarbeit stattfindet. Zu ihnen gehören öffentliche, freie und private Träger. Öffentliche Träger sind Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts, wie zum Beispiel das Jugend-, Sozial- oder Gesundheitsamt. Freie Träger sind private Organisationen (in der Regel Vereine, Gesellschaften mit beschränkter Haftung oder Stiftungen), die gemeinnützig sind, Dienstleistungen freiwillig anbieten und oft weltanschaulich geprägt sind (*Klüsche* 1999, S. 111).

5.2.4 Methoden

Stimmer (2000) führt in seinem Buch aus, dass Methoden in der Hochschulausbildung und insbesondere im universitären Kontext lange Zeit „... als etwas Anrüchiges erschienen, was es ‚offensiv‘ oder auch ‚alltagsorientiert‘ zu überwinden galt ...“ (S. 10). Und dies vor dem Hintergrund, dass die Handlungsmethoden für die Profession Soziale Arbeit einen zentralen Stellenwert besitzen. Vollzieht sich doch ihr methodisches Handeln in der Komplexität, Unübersichtlichkeit, Widersprüchlichkeit und Banalität des Alltags (*Galuske* 2003, S. 14).

Betrachtet man die Entwicklungslinien der Methoden der Sozialen Arbeit in Deutschland, stößt man vorerst unwillkürlich auf die klassische Dreiteilung (Methodentrias), in Einzelhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit. Da es sich dabei jedoch eher um eine formale Einteilung sozialarbeiterischer Praxis handelt, spricht *Klüsche* (1999, S. 134) bezogen auf die drei genannten Begriffe von den Arbeitsformen der Sozialen Arbeit. Dieser begrifflichen Zuordnung *Klüsches* folgend bleibt an dieser Stelle dennoch offen, was in der aktuellen Diskussion unter Methoden beziehungsweise methodischem Handeln in der Sozialen Arbeit zu verstehen ist.

Geißler; Hege (2001) stellen in ihrer Begriffsbestimmung Methoden als einen systematisierten Komplex von Vorgehensweisen dar, der sich immer am Gegenstand der Sozialen Arbeit und an den Adressaten orientieren sollte (S. 28-29). Sie seien als Teilaspekte von Konzepten zu verstehen, die wiederum als Handlungsmodell Ziele, Inhalte, Methoden und Verfahren (Techniken) in einen sinnhaften Zusammenhang bringen (*ebd.*, S. 23). *Galuske* (2003) versucht meines Erachtens sehr gelungen, verschiedene Konzepte und Methoden in eine Systematik einzuordnen. Er untergliedert die aktuellen Handlungskonzepte und -methoden in der Sozialen Arbeit in drei große Gruppen: ▲ die Gruppe der klientenbezogenen oder auch *direkt interventionsbezogenen Konzepte und Methoden*, die er noch einmal in *einzelfall- und primärgruppenbezogene Methoden sowie gruppen- und*

sozialraumbegreifende Methoden unterteilt;

▲ die Gruppe der *indirekt interventionsbezogenen Konzepte und Methoden*;

▲ die Gruppe der *struktur- und organisationsbezogenen Methoden und Konzepte* (ebd. S. 166-167).

Betrachtet man die Inhalte der Methoden, die in der Sozialen Arbeit zur Anwendung kommen, noch einmal von einer etwas abstrakteren Ebene, muss zwischen wissenschaftlichen Methoden, mittels derer Erkenntnis leitende Interessen verfolgt werden, und Methoden praktisch-sozialarbeiterischen Handelns, denen handlungsleitende Interessen zu Grunde liegen, unterschieden werden (Geißler; Hege 2001, S. 26). Die wissenschaftlichen Methoden wären demnach der Disziplin Soziale Arbeit zuzuordnen und die Methoden praktisch-sozialarbeiterischen Handelns der Profession.

Konkret bedeutet methodisches Handeln, „... die spezifischen Aufgaben und Probleme der Sozialen Arbeit situativ, eklektisch und strukturiert, kriteriengeleitet und reflexiv zu bearbeiten, wobei man sich an Charakteristika des beruflichen Handlungsfeldes sowie am wissenschaftlichen Vorgehen orientieren sollte. Die Auswahl der Interventionen sollte transparent und intersubjektiv überprüfbar sein und im Hinblick auf die spezielle Aufgabe beziehungsweise das Problem und in Koproduktion mit den Adressaten erfolgen. Fachkräfte sollten ihre Handlungen berufsethisch rechtfertigen, bezüglich ihrer fachlichen Plausibilität unter Zuhilfenahme wissenschaftlicher und erfahrungsbezogener Wissensbestände begründen und hinsichtlich ihrer Wirksamkeit bilanzieren“ (Spiegel 2004, S. 118). Das dafür notwendige Wissen untergliedert Spiegel (2004, S. 122-123) in die Wissensbereiche: Beobachtungs- und Beschreibungswissen, Erklärungs- und Begründungswissen, Wertwissen, Handlungs- und Interventionswissen und sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden.

In Anbetracht des vielschichtigen und anspruchsvollen Komplexes des Methodenwissens, den sich die Angehörigen der Profession im Laufe ihrer beruflichen Entwicklung neben vielen anderen Inhalten aneignen müssen, sollte den angehenden Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern im Rahmen ihrer Hochschulausbildung dieses Wissen nur auf hohem Niveau vermittelt werden.

5.2.5 Nachbarprofessionen und -berufe

Für die Bearbeitung von gesellschaftlich und professionell als relevant angesehenen Problemlagen ist die Profession Soziale Arbeit auf die Kooperation mit verschiedenen Professionen und Berufen ange-

wiesen. Klüsche (1999, S. 87) zählt dazu auf: Erzieherinnen, Psychotherapeuten, Heilpädagogen, Sozialplaner, Richter, Anwälte, Betriebswirte, Ökonomen, Polizisten, Strafvollzugsbeamte, Pfleger, Ärzte, Pfarrer, Diakone, Betreuer, Lehrer, Sozialforscher, Animatoren, Künstler und andere.

5.3 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter im Spannungsdreieck

Inmitten dieser Vielschichtigkeit, die die Soziale Arbeit kennzeichnet, agieren Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter. Sie müssen über ein umfangreiches Fach- und Verweisungswissen verfügen, haben einen gesellschaftlichen Auftrag zu erfüllen, müssen dafür mit den verschiedenen Professionen und Berufen kooperieren, haben die unterschiedlichsten Hilfe Suchenden als „Kunden“, sind in soziale Organisationen eingebunden und müssen in einem hohen Maße selbstreflexiv sein. Es entsteht ein erhebliches Spannungsfeld, in dem Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter tagtäglich agieren und qualifizierte Handlungen ausführen sollen.

In diesem Zusammenhang wird oft von einem „doppelten Mandat“ gesprochen. Meines Erachtens sind es jedoch mindestens drei Pole, also ein Spannungsdreieck, in dem sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter während ihrer täglichen Arbeit befinden. Mit den drei Spannungspolen sind die Anforderungen und Wünsche der Gesellschaft, des Trägers/Arbeitgebers sowie der Adressaten und Adressatinnen gemeint. Ein anspruchsvolles „Parkett“ auf dem sich Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bewegen müssen, das viel Diplomatie und Verhandlungsgeschick abverlangt und nicht zuletzt Einfluss auf die Herausbildung der professionellen Identität hat.

5.4 Professionelle Identität

„Identifikation“ heißt Gleichsetzung, „identifizieren“ bedeutet einander gleichsetzen und „identisch“ heißt übereinstimmend. Engelke (1996, S. 8) sagt hierzu: „Armenvoigte und Waisenpflegerinnen genossen im 19. Jahrhundert vermutlich nicht mehr gesellschaftliche Anerkennung als SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen am Ende des 20. Jahrhunderts: Sie partizipieren an der Geringschätzung der Randständigen“. Wendt (1995, S. 11) definiert es so: „Ein Beruf besitzt, gebildet aus Selbstzuschreibungen seiner Angehörigen und aus Fremdzuschreibungen, eine kollektive Identität“. Die Identität entstehe in einem Bildungsprozess, indem sie konstruiert, reflektiert und nach außen vertreten werde; sie müsse sich den Veränderungen der Zeit anpassen und immer wieder in das gesellschaftliche Ganze integriert werden. Das Selbstverständnis von Sozialarbeiterinnen

und Sozialarbeitern entsteht also durch die Selbstzuschreibungen, das Eigenbild, und die Fremdzuschreibungen, das Fremdbild.

Das *Eigenbild* wird unter anderem durch folgende Aspekte geprägt:

▲ Wie nehme ich mich in meiner Rolle als Sozialarbeiterin, Sozialarbeiter wahr, wie fühle ich mich? Eher als „Fußabtreter der Nation“, verbunden mit „Seele tief, Absatz schief ...“ oder besser als „professionelle Ansprechpartnerin und Kämpferin für benachteiligte Menschen, für Menschen in Problemlagen und für soziale Menschenrechte“?

▲ Welche Meinung und welche Einstellung habe ich zu meinem Beruf? Wertschätzung und Stolz oder Abschätzung und Scham?

▲ Wie möchte ich als Sozialarbeiterin, Sozialarbeiter wirken und erscheinen? Eher lieb, nett und unbefähigt oder besser kompetent, kongruent, empathisch, akzeptierend, mit klarem Profil und mit „Biss“?

▲ Wie messe ich den Erfolg meiner Arbeit, beurteile ich die Wirksamkeit meines Handelns; welche Maßstäbe habe ich? Müssen es revolutionisierende Veränderungen bei den Adressaten und Adressatinnen, in der Gruppe, im Gemeinwesen und oder der Gesellschaft sein oder erkenne ich auch das Geben von Impulsen und Anstößen, Gesprächsangebote, die stille, aber verlässliche Begleitung, das Nichtwerten und Annehmen sowie das „Raumgeben zum Menschsein“ als wertvolle Arbeit an?

Das *Fremdbild* setzt sich zusammen aus:

▲ Meinungen und Einstellungen der Gesellschaft zu Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern („Sehen aus wie ihre Klienten; tragen alle Sandalen und Strickpullover; haben alle ein Helfersyndrom ...“);

▲ Rollenzuweisungen durch die Umwelt („Wenn gar nichts mehr geht, schalten wir die Sozialarbeiterin, das Sozialamt ein“) und

▲ Meinungen zur Wirksamkeit, den Ergebnissen und Methoden von Sozialer Arbeit („Quatschen nur herum und trinken Kaffee“ oder aber „Verzagen Sie nicht, unsere Sozialarbeiterin hat noch immer eine Lösung gefunden und Hilfen organisieren können“). (Bei den Zitaten handelt es sich um Äußerungen von Praktikerinnen und Praktikern sowie Studierenden, die ich im Kontext meiner Supervisionsveranstaltungen gehört und mitgeschrieben habe).

Klüsche (1998) äußert sich erstaunt darüber, dass sich trotz einer 100-jährigen Tradition sozialer Ausbildungsstätten in Deutschland das Bewusstsein beruflicher Identität bei Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern nicht selbstverständlich einstellt, sie eher mit einem Gefühl der Rollenunsicherheit in die Be-

rufspraxis gehen und sich fragen: Wie bringe ich mich in die Aufgaben ein? Was ist mein Auftrag? Wie sehen mich die anderen (*ebd.*, S. 134)? Wöhrle (1998) ist der Meinung, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter auf Grund der Erfolgsgeschichte ihres Berufes selbstbewusster sein müssten; bezüglich der Identitätsbildung misst er der Ausbildung große Bedeutung bei. Deren Ziel ist die Vorbereitung auf den Beruf, verbunden mit dem Anspruch auf die Verbindung von Theorie und Praxis, dem durch eine entsprechende curriculare Gestaltung der Ausbildung Rechnung getragen werden muss (*ebd.*, S. 13). Diesen Gedanken aufgreifend möchte ich zum letzten Schwerpunkt meines Themas überleiten, zur Disziplin der Sozialen Arbeit, die einen großen Einfluss auf die Ausbildung der Profession ausübt.

6. Disziplin der Sozialen Arbeit

Nach *Stichweh* (1994) ist die Disziplin ein Wissens- und Kommunikationssystem, ist Disziplin „einerseits das in lehrbare Form gebrachte Wissen, andererseits die Kommunikationsgemeinschaft von Spezialisten, die auf die gemeinsame disziplin-konstituierende Problemstellung verpflichtet sind“ (zitiert nach *Merten* u. a. 1996, S. 85). Referenzpunkt der Disziplin ist das Kriterium Wahrheit und Richtigkeit; die Disziplin ist für die Lösung von Erkenntnisproblemen zuständig. Die Sozialarbeitswissenschaft hat sich nach *Hey* (1998, S. 165) bereits als wissenschaftliche Disziplin etabliert. Dafür sprechen nach seiner Auffassung die als sozialarbeitswissenschaftlich ausgewiesenen Studiengänge an mehreren Fachhochschulen sowie eine zunehmende Anzahl an Veröffentlichungen und Fachtagungen zum Thema. *Hey* spricht von einer Erkenntnisprobleme lösenden Disziplin „Sozialarbeitswissenschaft“ und einer praktische Probleme lösenden Profession „Soziale Arbeit“.

6.1 Wissenschaft der Sozialen Arbeit

„Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit ist die Lehre von den Definitions-, Erklärungs- und Bearbeitungsprozessen gesellschaftlich und professionell als relevant angesehenen Problemlagen“ (*Klüsche* 1999, S. 17). Theoriearbeit im Kontext der Sozialarbeitswissenschaft dient gleichermaßen der Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Disziplin wie der fachlichen Begründung des beruflichen Handelns der Profession Soziale Arbeit. Sozialarbeitswissenschaft setzt sich mit der Komplexität der Lebensumstände und den Bewältigungsformen von Individuen und Gruppen im Rahmen gesellschaftlicher Umbrüche auseinander und beschäftigt sich mit den komplexen Wechselbeziehungen von Individuum und sozialer Umwelt (*ebd.*, S. 15). Sie untersucht und entwickelt Standards und Bedingungen beruflichen Han-

delns, formuliert die notwendige Wissensbasis in Form von Theorien und Handlungskonzepten, dient der Handlungsprofilierung und ist somit professionsgründend. Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit ist ferner verantwortlich für die sachverständige Auswahl der Methoden zur Evaluation der Qualität sowie Wirksamkeit von professioneller Sozialer Arbeit und somit für die Legitimation der Notwendigkeit professioneller Sozialer Arbeit. Dadurch ist sie nicht zuletzt für die Professionalisierung und Imagebildung von Sozialer Arbeit und demzufolge von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in der Gesellschaft verantwortlich.

6.2 Studium der Sozialen Arbeit und die Rolle der Ausbildungsinstitutionen

Das Studium der Sozialen Arbeit zeichnet sich, in enger Verbindung mit den zuvor genannten Punkten, meines Erachtens durch zwei Kriterien aus:

- ▲ durch die curriculare Gestaltung, bei der die Auswahl des Grundlagenwissens, der Aufbau und die Verknüpfung der Fächer sowie die Praxisrelevanz von Bedeutung sind;
- ▲ durch die Wissensvermittlung der Professorinnen und Professoren, bei der insbesondere die inhaltliche Auswahl und Aktualität des gelehnten Wissens, die Methoden der Vermittlung und die persönliche Einstellung und der Kontakt zu den Studierenden ausschlaggebend sind.

Für das Studium der Sozialen Arbeit muss die Sozialarbeitswissenschaft eine aktuelle Wissensbasis liefern; gleichwohl sollten Studierende der Sozialen Arbeit an die Theoriearbeit im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten herangeführt werden und somit zur Weiterentwicklung der Sozialarbeitswissenschaft beitragen. Verantwortlich hierfür sind vor allem die Professorinnen und Professoren an den Ausbildungsinstitutionen für Soziale Arbeit. Sie nehmen sowohl Einfluss auf die Disziplin als auch auf die Profession, indem sie durch persönliches Engagement und Vorbildwirkung die Studierenden zu selbstbewussten, engagierten, kritischen, reflektierenden und mutigen Vertreterinnen und Vertretern der Sozialen Arbeit qualifizieren.

7. Fazit

Profession und Disziplin beeinflussen sich meiner Ansicht nach wechselseitig; beide haben sie den Gegenstand der Sozialen Arbeit als Ausgangspunkt, der durch die jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen tangiert wird. Die Etablierung der Profession und der Disziplin Soziale Arbeit kann nur in der Gesellschaft und durch diese vorangebracht werden, da sie Bestandteil der Gesellschaft sind.

Durch die in ihr lebenden Menschen wird auch der Status der Sozialen Arbeit „vergeben“, der nicht zuletzt wiederum von der Etablierung der Disziplin beeinflusst wird und Auswirkungen auf das professionelle Selbstverständnis der Akteure hat.

Es scheint, als drehe sich alles im Kreis. An welcher Stelle des Systems sollte also angesetzt werden, um die Professionalisierung der Sozialen Arbeit voranzutreiben? Meines Erachtens liegen Einflussmöglichkeiten unter anderem

- ▲ in der Ausbildung,
- ▲ in der Forschung im Feld der Sozialen Arbeit,
- ▲ in der konstruktiven Einflussnahme auf die professionellen Akteure sowie
- ▲ in der Außendarstellung der Profession und Disziplin.

Bezüglich der Ausbildung sehe ich gravierende Einflussmöglichkeiten der Professorinnen und Professoren auf die Studierenden:

- ▲ Es sollte gemeinsam Wissen erarbeitet und nicht nur vermittelt werden.
- ▲ Es sollten sinnvolle Praxisprojekte mit den Studierenden entworfen und durchgeführt werden.
- ▲ Studierende sollten angehalten werden, eigene kleine Forschungsprojekte durchzuführen.
- ▲ Studierenden sollte Mut gemacht werden, um den Grundstein für ein positives Selbstbewusstsein und eine positive professionelle Identität zu legen.

Forschungen im Feld der Sozialen Arbeit und die Erforschung der Qualität und Wirksamkeit der Sozialen Arbeit sollten unter Federführung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern erfolgen. Das soll nicht heißen, dass die Kompetenzen von Nachbarprofessionen und -berufen nicht in die Forschungsarbeit einfließen dürfen. Wichtig ist jedoch, dass auch den professionellen Akteuren Mut zum Erforschen ihrer Arbeit gemacht wird, sie dazu angeleitet und befähigt werden. Schlussendlich müssen die Ergebnisse der Arbeit der Profession und der Disziplin der Sozialen Arbeit häufiger und plakativer in der Öffentlichkeit dargestellt werden. Meinen persönlichen Beitrag zur Professionalisierung leiste ich in erster Linie durch meine Arbeit in der Ausbildung von zukünftigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern. Gleichwohl versuche ich seit einigen Jahren im Rahmen meiner supervisorischen Arbeit in verschiedenen Praxisfeldern der Sozialen Arbeit, Praktikerinnen und Praktiker in ihrem Selbstbewusstsein zu bestärken, mit ihnen zu reflektieren, auf welche Ergebnisse sie mit Stolz blicken können, und sie zur Selbstevaluation beziehungsweise Erforschung ihrer Arbeit anzuregen.

Literatur

- Dewe, Bernd; Otto, Hans-Uwe:** Profession. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans: Handbuch der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied 2001, S. 1399-1423
- Engelke, Ernst:** Soziale Arbeit als Ausbildung: Studienreform und -modelle. Freiburg im Breisgau 1996
- Erler, Michael:** Soziale Arbeit: ein Lehr- und Arbeitsbuch zu Geschichte, Aufgaben und Theorie. Weinheim 2004
- Galuske, Michael:** Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim 2003
- Geißler, Karlheinz; Hege, Marianne:** Konzepte sozialpädagogischen Handelns. München 2001
- Hansen, Klaus:** Soziale Arbeit zwischen globalen Risiken und nachhaltiger Hilfe vor Ort. Schriften des Fachbereichs Sozialwesen an der FHS Niederrhein. Mönchengladbach 1999
- Hey, Georg:** Sozialarbeitswissenschaft: Anmerkungen zu den Perspektiven einer Disziplin. In: Wöhrle, Armin (Hrsg.): a.a.O. 1998
- Klüsche, Wilhelm:** Theorieentwicklung in der Sozialen Arbeit als Baustein des Identitätsbewusstseins von Sozialarbeitern/Sozialpädagogen. In: Wöhrle, Armin (Hrsg.): a.a.O. 1998, S.134
- Klüsche, Wilhelm:** Ein Stück weiter gedacht ... Freiburg im Breisgau 1999
- Merten, R.; Sommerfeld, P.; Koditek, T.:** Sozialarbeitswissenschaft – Kontroversen und Perspektiven. Neuwied 1996, S. 76-86
- Schulz von Thun, Friedemann:** Miteinander reden. Reinbek 1993
- Spiegel, Hiltrud von:** Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. München 2004
- Stichweh, Rudolf:** Wissenschaft, Universität, Professionen: soziologische Analysen. Frankfurt am Main 1994
- Stimmer, Franz:** Grundlagen des Methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit. Stuttgart 2000
- Thiersch, Hans:** Sozialarbeitswissenschaft. Neue Herausforderung oder Altbekanntes? In: Merten, R.; Sommerfeld, P.; Koditek, T.: a.a.O. 1996, S. 9-11
- Vogel, Hans-Christoph:** Zukunft beobachtet – Neue Perspektiven für die Soziale Arbeit. In: Hansen, Klaus: a.a.O. 1999, S. 30-33
- Wendt, Wolf Rainer:** Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses. Freiburg im Breisgau 1995, S. 57-114
- Wöhrle, Armin:** Profession und Wissenschaft Sozialer Arbeit. Positionen in einer Phase der Neuverortung und Spezifika in den neuen Bundesländern. Pfaffenweiler 1998, S.135-180

Gender-Mainstreaming in der Kinder- und Jugendhilfe

Annette Frenzke-Kulbach

Zusammenfassung

Die Entdeckung des „sozialen“ Geschlechts durch die Strategie des Gender-Mainstreaming weckte international viele Hoffnungen. Organisationen sollten in allen Bereichen die Gleichstellung von Frauen und Männern vorantreiben. Am Beispiel der Kinder- und Jugendhilfe wird gezeigt, dass die Querschnittsaufgabe Gender-Mainstreaming nur zu Verbesserungen führt, wenn mitbedacht wird, dass die Situation der Jungen und Mädchen vor allem von ihrer sozialen Lebenslage abhängt. Die Miteinbeziehung der Gender-Kategorie in methodisches Handeln sollte daher bewährte Konzepte, wie das der Lebensweltorientierung, immer mit berücksichtigen.

Abstract

There was a lot of hope after the social importance of gender-mainstreaming was recognized at the 4 th International Women Conference in Beijing (1995). Organizations should promote equal opportunities for men and women in all aspects. Experiences in children and youth welfare services show the limits of gender concept even in Europe, if social circumstances of girls and boys are not considered. Without the focus on the social strata gender-mainstreaming will not work. Moreover it's necessary to combine the gender category with well tried methodical concepts of social work.

Schlüsselwörter

Gender Mainstreaming - Jugendhilfe - Methode - Wirkung - Praxis - Definition - Funktion - Gleichstellung

1. Zur Begrifflichkeit

1.1 Gender-Mainstreaming

Gender-Mainstreaming ist als ein Prinzip anzusehen, das die Reorganisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluation in allen Politik- und Arbeitsbereichen einer Organisation beinhaltet. Ziel ist es, die Perspektive des Geschlechterverhältnisses in alle Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen und letztere für die Gleichstellung der Geschlechter nutzbar zu machen (Stiegler 2000, S. 8).

Während in der englischen Sprache zwischen „Sex“ als biologischem und „Gender“ als sozialem Geschlecht unterschieden wird, assoziiert der deutsche Begriff Geschlecht sofort die Unterscheidung in Frau und Mann. Gender beinhaltet eine Öffnung dieser